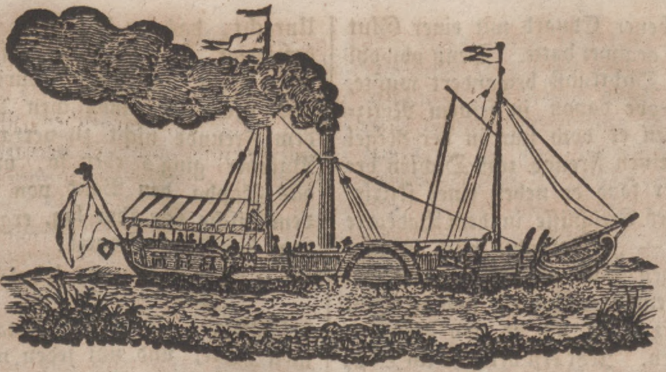
№ 54.

Dienstag,
am 5. Mai
1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Liebe Sieg.

(Fortsetzung.)

Das Stück war zu Ende, man machte sich eine gegenseitige Verbeugung, die Damen entfernten sich, und der Referendar mahnte ungeduldig den noch immer nicht von der Stelle wollenden Notar an den Heimweg, damit sie noch einen Platz an der Abendtafel des Restaurateurs fänden. Ohne Etwas zu erwidern, folgte der Gemahnte und bekam erst Sprache, als das zweite Glas glühenden Johannisbergers geleert vor ihm stand.

„Julius," redete er seinen Freund mit einer ungewöhnlichen Wärme an, „kennst Du etwa die Dame, mit der ich Gelegenheit hatte, im Theater zu conversiren?" Der Referendar versicherte das Gegentheil und erklärte, als der Fragende ihm den Einwurf machte, daß man eine ganz unbekannte Dame doch nicht so gerade zu um ihr Urtheil befragen werde, daß der Platz im Theater diese Frage als Artigkeit bedungen habe. — Eduard fragte weiter, ob es nicht möglich sein würde, ihren Namen und Wohnort zu erfahren? „Gewiß," meinte der Referendar lächelnd, „nur jetzt in der Nacht nicht, sondern morgen oder übermorgen; die Badezeit ist ja noch lange nicht vorüber." — Der Notar drang hierauf in seinen Freund, morgen Nachmittags wieder hierher zu fahren, und dieser, es versprechend, nahm das volle Glas nnd fragte im komischen Humor: „soll ich etwa den Don Cesar zu den Füßen seiner Donna Diana führen?"

2. Der Proceß.

Des andern Tages, um die bestimmte Stunde, stand der Notar bereits mit dem Cabriolet vor der Wohnung des Referendars, als sein Diener in eiliger Hast auf ihn zukam und ihm berichtete, daß, kurz nach seinem Abzuge von Hause, eine Equipage vorgefahren wäre. Er sei sofort hinunter geeilt und hätte nach dem Begehr des ihm schon entgegen kommenden Herrn gefragt, aber die Antwort erhalten, daß die betreffende Angelegenheit so wichtig sei, daß nur Rücksprache mit dem Herrn Notar selbst Etwas helfen könne. Zu dem Ende habe er den Herrn Gutsbesitzer von Bachstein ersucht, in das Bureau zu treten und sich auf die Beine gemacht, den Herrn Notar zu treffen. — Unwillig wiederholte Eduard seinem eben anlangenden Freunde diese Mittheilung, und erklärte, umkehren und hören zu müssen, was der Client verlange; denn sein Beruf hatte für ihn einen zu hohen Werth, als daß er eines Vergnügens wegen eine Sache von Wichtigkeit verschoben hätte. Büchner begleitete seinen Freund und begab sich in dessen Arbeitszimmer, um als dritte Person nicht störend auf den Clienten zu wirken. Als er hier auf dem Lehnstuhl des Abwesenden Platz genommen, fiel es ihm auf, neben den Aktenhügeln auch das offene Tagebuch seines Freundes zu finden. Die Neugierde ließ ihm nicht Zeit, zu überlegen, daß es Verrath am Freunde sei, dessen tiefste Geheimnisse durch Lesen der verschiedenen Blätter zu seinem Miteigenthume zu machen; und also erfuhr er von ihnen, was er unter andern Umständen nie geglaubt haben würde,

nämlich, daß sein weiberscheuer Eduard mit einer Glut liebe, die er nie in ihm geahnet hatte. Denn obwohl er denselben im Felde der Dichtkunst bewandert wußte, und manche glänzende Probe davon in seinem Notizhefte aufbewahrte, so waren es doch nur in der Regel sehr ernste Themata, die seinen Freund zum Dichten begeistert hatten. Hier aber fand er neben einer skizzirten Darlegung der gestrigen Ereignisse in dem Badeorte D. auch noch Folgendes: — „ich glaubte mich in dem Augenblicke in einen heiligen Hain versetzt, in welchem der Dryaden schönste mir entgegenschwebte und die Glut ihres Blickes in mein Herz warf, um es von derselben langsam verzehren zu lassen. Jetzt erst verstehe ich Dich, begeisterter Sänger Guarini, verstehe ich kalter Mensch Deiner Muse entzückende Sprache:

> Consumo il tempo finalmente amore
> Ma prima il crudo amor l'alma consuma!

O, wäre die Herrliche Chrysopelea gewesen und hätte sie mich zu ihrem rettenden Arcas gemacht, wie würde ich seelig mich fühlen in dem Schatten des Baumes, der dieser lieblichen Hamadryade, zur Lebensbedingung von dem Vater der Götter angewiesen wurde! — Unerbittliches Fatum, Du gibst mir aber, um mir Alles zu nehmen: Erdenruhe und Lebensglück; ich erhielt den nectargefüllten Becher, nicht um davon zu kosten, sondern um in seiner Anschauung erst zu erkennen, daß auch mich dürstet! — Und als Du mich noch ein Mal an ihre Seite drängtest, als Du auch ihr inneres Leben, in Worten gerahmt, von den Rosenlippen der Holden in das meinige übergleiten ließest, um harmonisch wiederzuklingen an den hochgespannten Saiten meines bebenden Herzens; ach da war ich mir selber verloren und gehörte nur ihr, die mir der nächste Augenblick wieder entriß. Nur ihr theurer Name, Johanna! durfte meinem Gedächtnisse bleiben, um ihn mit der Liebe Flammenschrift unter das Götterbild zu setzen, das vor meiner trunkenen Seele schwebt. O Johanna! theures, heiß geliebtes Mädchen!

> In Deinen sanften, liebewarmen Blicken
> O, Holde! athmet eine Welt voll Leben,
> Hoch über Alles, was die Erde geben
> An Freuden kann, an Wonne, an Entzücken!
>
> Nicht wag' ich sie in Worten auszudrücken,
> Nicht die Gefühle, die mich heiß durchbeben,
> Aus meines Busens Grund auf's Blatt zu heben;
> Ich würde dann nur dies — nicht mich beglücken.
>
> O, möchtest Du, was ich empfinde, deuten,
> Hinunterschaun in meines Herzens Tiefen,
> Anlächelnd den, deß stille Huldigungen
>
> Nicht um die Gunst des Augenblickes streiten,
> Nur thun, wozu sie Amoretten riefen,
> Als sie sein Herz mit Deinem Bild durchdrungen!

Heute aber werde ich Dich wiedersehn, und dann —"

Hier endete die begeisterten Worte seines Freundes vermuthlich der Glockenschlag drei, weil diese Stunde unter der Notiz angegeben war.

Der Referendar legte sorgfältig die Blätter hin, wo und wie er sie gefunden hatte, tief fühlend das Unrecht, das er begangen. Denn ist die Sinnlichkeit befriedigt, so rächt das strafende Bewußtsein einer unedeln That die Schuld durch Vorwürfe und Schaam, und sucht alle möglichen Mittel auf, den Verrath dem Freunde nicht zu verrathen. — Dem neugierigen Büchner ging's eben so, und deßhalb warf er sich in das Sopha, den Band von Petrarcas Werken, der auf dem Tische vor ihm lag, ergreifend. Er war eben mit dem herrlichen Sonett:

> In qual parte del cielo, in quale idea
> Era l'esempio etc.

beschäftigt, als er den Notar auf das Zimmer zukommen hörte, und um jeden möglichen Argwohn zu verhüten, stellte er sich, als wäre er über das Lesen eingeschlafen. „Julius!" rief der Freund und rüttelte den Schlafenden, „bei Apollos herrlichstem Göttermahl, wie diese Sonette, kannst Du dem Morpheus huldigen? Ich glaube das Urbild, das Petrarca in keinem Theile des Himmels zu finden weiß, hast Du auf der Erde, in den Armen des Schlafes gefunden! Erwache und komm, denn ich möchte nicht gern zu spät in D. eintreffen, um nicht wieder so spät, wie gestern, zurückkehren zu müssen."

Der Referendar sprang auf, entschuldigte sich und bestieg alsdann mit seinem Freunde das wartende Cabriolet. Unterwegs mußte die Proceß-Angelegenheit des Gutsbesitzers v. Bachstein den Stoff zur Unterhaltung hergeben, und der Notar erzählte: „Herrn v. Bachsteins Schwester, die verwittwete Majorin v. Kulmer, hatte einen Schwager, der in seinem Testamente ihre einzige Tochter zur Universalerbin seines bedeutenden Vermögens, doch unter der Feststellung machte, daß sie seinen Neffen, einen Hauptmann v. Lübben, heirathen solle. Der sich weigernde Theil aber sollte nur ein Achtel des Erbes erhalten, sieben Achtel der Zurückgewiesene. Nach Eröffnung des Testamentes, vor ungefähr drei Jahren, habe man den verschollenen v. Lübben durch die öffentlichen Blätter aufgefordert, nach dem Willen des Erblassers seine Erklärung persönlich zu überbringen, damit man zugleich den Heirathskandidaten näher kennen lerne. Indessen sei es nicht möglich gewesen, seinen Aufenthaltsort zu erkundschaften und mehr zu erfahren, als daß der Betheiligte eines Duells wegen seinen Dienst und sein Vaterland heimlich verlassen habe, weßhalb die Strafe der Desertion über den Verurtheilten verhängt worden sei. Demgemäß trat Bachsteins Nichte in die Rechte einer legitimirten Universalerbin, und nur ein Achtel des Nachlasses fiel dem Fiskus anheim. Jetzt aber habe sich v. Lübben schriftlich an Frau v. Kulmer gewendet, habe dargethan, daß er bereits von seinem Monarchen begnadigt und deßhalb auch gesonnen sei, nach dem Willen seines verstorbenen Oheims die Cousine zu ehelichen. Nähere Erkundigungen aber hätten bereits dargethan, daß der Hauptmann v. Lübben ein wüstes, regelloses Leben geführt, bereits im Auslande verheirathet gewesen, Vater eines Sohnes und dann wieder ge-

schieden worden sei. Bachsteins Schwestertochter aber — fügte Eduard hinzu — zählt jetzt 19 Jahre, ist unvermählt und dürfte vielleicht eine Beute des liederlichen Abentheurers werden. Deßhalb hat sich ihr Onkel an mich gewendet, um auf Grund dieses Thatbestandes der Rechts-Anwald des Fräulein v. Kulmer zu werden. Die Sache ist von Wichtigkeit, deßhalb bedarf sie der reifsten Ueberlegung, bevor ein bestimmter Weg eingeschlagen werden kann. Die kleinste Unvorsichtigkeit bei Anwendung der Rechtsmittel dürfte einen langwierigen Proceß zur Folge haben, dessen Ausgang noch immer nicht zu bestimmen wäre."

Noch Manches wurde für und wider diesen sonderbaren Proceß gesprochen, ehe man in D. ankam, und sogleich eine Promenade nach dem Wäldchen machte, in welchem Eduard gestern die schönste der Dryaden zu erblicken die Wonne gehabt hatte. Der liebliche Hain wurde nach allen Richtungen durchschritten, die hier und da angebrachten Ruheplätzchen sorgsam gemustert, ob nicht unter den vielen schönen Gestalten das Ideal Eduards zu finden wäre; doch vergebens suchte und forschte der von Sehnsucht und Liebe zerfolterte Notar, welcher überdies noch die Qual hatte, von seinem Freunde mit unaufhörlichen Fragen auf die ärgste Folter gelegt und von seinen Stachelreden gegeißelt zu werden. Denn das Geheimniß seines Busens sollte auch der Freund ihm nicht entlocken; obgleich er sich selbst sagen mußte, daß Offenherzigkeit gegen denselben ihn vielleicht eher zum Ziele brächte; — um so mehr, als der unbefangene, ungenirte Referendar, dem dergleichen Liebesangelegenheiten Spaß gemacht hätten, wohl eher die Wege finden durfte, die ihn in die Arme seiner Gefeierten bringen mußten. Auch Julius wurde gewissermaßen gefoltert, denn das Geheimniß seines Freundes hatte ihm dessen Tagebuch bereits kund gethan, aber das durfte er doch den Besitzer desselben nicht wissen lassen, ohne zu gewärtigen, daß Eduard ihm seine Freundschaft aufkündigte. Und doch hätte er so gern mit dem Verliebten offen reden und ihm feinen Rath anbieten mögen, um seinem Freunde wo möglich zu helfen.

Eduard, der jetzt wohl einsah, daß er auf der Promenade nicht seinen Zweck erreichen würde, schlug dem Referendar vor, heute wieder das Theater zu besuchen, und Dieser hatte keine Ursache, dem Wunsche seines Freundes Etwas entgegen zu setzen. Aber auch dieses Opfer war vergebens gebracht, denn so früh auch von den Beiden der einzige Eingang besetzt gehalten wurde, um die Einpassirenden zu mustern, so fand sich doch unter der Menge von lieblichen Gestalten, die in den Tempel Thaliens eilten, die lieblichste nicht. Nur den ersten Akt hielt daher der Sehnsüchtige aus, und zwang dann seinen Begleiter, in den Badesalon zurückzukehren, um vielleicht dort zu erfahren, ob man ihm nicht Auskunft über die Gesuchte geben könne. Denn zu tief hatten sich die Züge seiner Gefeierten in sein Gedächtniß geprägt, als daß er nicht im Stande gewesen wäre, eine treue Copie von dem Original hinzustellen. Aber wie sollte er bei der Scheu vor Entdeckung seines Geheimnisses zu irgend einer Nachricht gelangen können, ohne thätige Mitwirkung seines Freundes? Wie durfte er, ohne in eine lächerliche Situation zu gerathen, denselben zum Mitwisser seiner Liebe machen, da er ihm bisher als Weiberfeind bekannt war? Welche Entschuldigung konnte er dafür aufstellen, daß er sein stolzes Herz an eine ihm ganz unbekannte Person verloren, und so ohne alle Ueberlegung gewesen sei, sich nicht einmal nach dem Namen derselben zur Zeit zu erkundigen? Von diesen Gedanken gefoltert, ging er lautlos neben seinem Freunde, ohne auf dessen launige Bemerkungen zu achten, welche derselbe in dem lustigen Humor seiner Sarkasmen und seines sprudelnden Witzes über die Vorübergehenden machte.

Da rollte eine Postchaise an ihnen vorüber und der Referendar seinen Hut ziehend, zupfte den Träumenden am Ermel, um ihn auf die Reisenden aufmerksam zu machen. Als dieser aber endlich sich selbst wieder gewonnen hatte, war die Equipage lange vorüber, und Eduard hatte den Verdruß, von seinem Freunde wegen seines Tiefsinns gestachelt zu werden.

„Was ich aber auch aus und mit Dir machen soll, mein werthester Notar," sagte Julius, „das weiß ich, bei den Göttern! nicht. Das schönste Weib, das unser glühendes Auge gestern erblickte, dessen Nachbar im Theater zu sein Du das Glück hattest, der Juwel aller Schönheit und jedes Liebreizes, — sie fährt uns in diesem Augenblicke vorüber, ihr freundlicher Strahlenblick heftet sich auf uns, frische Morgenröthe zieht über den kalten Teppich des reizenden Angesichts, als ihr Auge Dich traf, und Du — würdigst sie nicht einmal eines freundlichen Grußes."

Eduard war in Verzweiflung und bat seinen Freund, sogleich Courierpferde zu bestellen, um den abreisenden Badegästen nacheilen zu können, weil von dem Wiederfinden, dem Wiedersehen des Ideals, seine Lebensruhe, sein ganzes Lebensglück abhienge. — „Aber," warf Julius ein, „wohin denn reisen? nach welcher Richtung hin den Weg nehmen? Und holen wir die Geschiedenen wirklich ein, welcher Vorwand soll dieses undelikate Nachsetzen entschuldigen?" — „Martere mich nicht," brach Eduard leidenschaftlich aus, „mit Deinen juristischen Bedenklichkeiten, denn in dem einzigen Worte: „ich liebe! liegt die Antwort für den ganzen Reichthum Deiner unzeitigen Fragen, liegt die Entschuldigung für die Verletzung aller Etiquette, liegt Himmel und Hölle, Verzweiflung und Seeligkeit!" (Forts. f.)

Grabschrift eines Biedermannes.

Laß Andre nur begraben sein
In Marmor oder Elfenbein;
Die treuen Freunde haben
In Thränen Dich begraben.

Reise um die Welt.

*** Auf eine seltsamere Weise ist wohl nicht leicht Jemand getauft worden, als die berühmte französische Schauspielerin Clairon. Sie erzählt die Geschichte dieser merkwürdigen Taufe in ihren interessanten Memoiren folgendermaßen: „Es war in meinem Geburtsstädtchen gebräuchlich, sich zur Zeit des Carnevals bei den reichsten Bürgern zu versammeln, um den ganzen Tag mit Tänzen und Spielen zuzubringen. Der Pfarrer des Orts, weit entfernt, dieses Vergnügen zu mißbilligen, verdoppelte es, indem er es theilte, und sich gleich den andern verkleidete. An einem dieser Festtage gebar mich meine Mutter, die erst im siebenten Monate schwanger war, zwischen zwei und drei Uhr Nachmittags; ich war so schwächlich, daß man glaubte, meine Laufbahn würde in wenig Augenblicken beendet sein. Meine Großmutter, eine Frau von wirklich ehrwürdiger Frömmigkeit, verlangte, man sollte mich gleich auf der Stelle in die Kirche bringen, damit ich wenigstens einen Paß in den Himmel erhielte; mein Großvater und die Hebamme trugen mich in die Pfarrkirche und dann in das Pfarrhaus, aber an beide Orte vergebens. Eine Nachbarin sagte: „es wäre alle Welt in Gesellschaft bei Herrn **, und man trug mich dorthin. Der Pfarrer, als Harlekin gekleidet, und sein Vikarius, als Gies (auch eine Art Hanswurst), fanden mich so gefährlich, daß sie meinten, es sei kein Augenblick zu verlieren. Man nahm in der Geschwindigkeit alles Nöthige vom Schenktisch, ließ einen Augenblick die Musik schweigen, sprach die nöthigen Formeln, und brachte mich nach Hause zurück." — Man muß bei dieser interessanten Geschichte bedauern, daß eine tragische Schauspielerin und nicht ein berühmter Buffo auf diese komische Weise getauft worden ist; bei einem solchen würde diese Taufe ein echter Schicksalswitz gewesen sein.

*** Die Taktlosigkeit mancher Theater-Directionen bei der Wahl der Stücke zu festlichen Gelegenheiten grenzt oft an's Komische. So wurden in Riga, zum Thronbesteigungsfeste Sr. Majestät des Kaisers, nach einem Prologe und einer Volkshymne, die Lebensmüden gegeben.

*** In Haynchen, der Geburtsstadt Gellerts, kam Herr Ludwig, Mitglied der Moserschen Schauspieler-Gesellschaft, auf die Idee, ein Lustspiel Gellerts theatralisch darzustellen. — Am 18. März wurde die kleine einaktige Piece: „Sylvia," oder: „Die Liebe der Schäfer," als Vorspiel, nicht nur ein Mal, sondern auf Verlangen den 19. noch ein zweites Mal mit allgemeinem Applaus gegeben.

*** Manchem Kritiker unserer Tage könnte man den Ausspruch des Bias zurufen: Wie verständig ist es, nicht schaden zu wollen, wenn man kann; wie thöricht, schaden zu wollen, wenn man nicht kann.

*** Alles vergeht: das ist das Ueble am Guten, das Gute am Uebel.

*** Daß das Schicksal oft Grimassen schneidet, wird auch jetzt von den deutschen Criminalisten anerkannt. Herr W. L. Demme, Doctor der Rechte zu Altenburg, welcher die Hitzigschen Annalen deutscher und ausländischer Criminal-Rechtspflege fortsetzt, bemerkt in einer Anzeige des vorigen Jahres, daß ihn „Hemmnisse tragikomischer Art — seltsame, obschon wenig bedeutende Gesichtsverziehungen des Schicksals, den Zuckungen eines nicht zum Niesen gelangenden Spaniolaffizirten vergleichbar," bis jetzt von der Abstattung eines Berichtes über seine Redactionsthätigkeit abgehalten haben.

*** Ein Druckfehler-Curiosum bemerken wir in No. 78. der Petersburger Zeitung. Darin steht ein Aufsatz, überschrieben: „Auszug aus einem italienischen Berichte über Rußland" und darunter sind die Worte gedruckt: „der Titel muß etwas höher stehen, um von dem Aufsatze mehr unterschieden zu sein." — Diese Worte hat unbedingt der Corrector dem Setzer nur angemerkt, um den Titel höher gerückt zu sehen. Der Setzer aber, der nicht zu den klügsten seines Gewerkes gehören muß, hat die Worte für einen Zusatz angesehen, und ihn dem Titel zugefügt. Schade, daß bei einer zweiten Correctur nicht noch die Worte an den Rand geschrieben wurden: Dummkopf von Setzer! — Vielleicht hätte dieser sie auch noch in den Text gebracht.

*** Castelli, der bekannte Wiener Schriftsteller, besitzt über 1200 Stück Schnupftabaksdosen. Jeden Tag schnupft er ein halbes Dutzend aus.

*** Von A. Peters sind (Dresden, Walter'sche Hof-Buchhandlung) Gesänge der Liebe erschienen, die von keuschem, aber darum nicht minder glühendem Feuer der Poesie durchdrungen sind. Nur die ernsten Lieder können jedoch gelungen genannt werden, Humor geht dem Dichter ganz ab, und wo er launig sein will, wird er gar zu naiv. Zu den hübschesten Liedern des Buches gehört folgendes: Zauber der Geliebten.

Was so mächtig zu Ihr mich hinüberzieht,
Allgewaltig in Ihren Himmel mich reißt?
Es ist das hohe, zarte Gemüth,
Der klare, sanfte, weibliche Geist,
Die fromme Klugheit, die reine Güte,
Das große Herz, das Gott behüte!
Es ist die wunderbar holde Gestalt,
Die Blüthe der Glieder, der Grazien gang,
Der Seelenblick voll Himmelsgewalt,
Der liebesinnigen Stimme Klang,
Der Engel, der durch die Sterbliche scheint,
Die Innigkeit, wenn sie lächelt und weint.
Es ist ein mailich Himmelslicht,
Das sich mit lachendem Farbenspiel
In meinem seligen Herzen bricht,
In seine dämmernden Tiefen fiel,
Eine glühende Knospe, geöffnet kaum,
Von der Liebe großem, ewigen Baum,
Meines Traumes Leben, meines Lebens Traum!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 54. Am 5. Mai 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Eine Erfindung.

An jenem Abende war ganz München in Aufregung; seit langer Zeit hatte man unter den ehrenwerthen und ruhigen Bewohnern der Hauptstadt Baierns keine solche Beweglichkeit gemerkt. Die Frauen, reich geschmückt, die Männer, in ihrem elegantesten Anzuge, füllten die Straßen an und schlugen alle in großer Eile eine und dieselbe Richtung ein. Die geringe Volksklasse nahm nicht minder Theil an dieser Aufregung und gesellte sich in heitern Gruppen zu dem stattlichen Aufzuge der Vornehmen. Diejenigen, welche zurückblieben, standen doch wenigstens an den offenen Fenstern und Thüren. Und es war auch wirklich ein Ereigniß von nicht geringer Bedeutung, das die guten Müchener so in Bewegung setzte, welche die süßen Rührungen, so die Musik hervorbringt, und die harmonischen Combinationen eines Maestro gar so gut zu würdigen wissen.

Es sollte nämlich unverzüglich auf dem Theater von München die erste Vorstellung des Don Juan stattfinden. Mozart war am Morgen von Wien angekommen, um die letzte Probe zu dirigiren und der Aufführung beizuwohnen. So eilte denn ein Jeder nach dem Schauspielhause, um den Platz einzunehmen, den er schon lange vorher bezahlt hatte; ein Jeder war begierig, die großartige Musik zu hören, und fast noch begieriger, den berühmten Componisten zu sehen, dessen Name mit Begeisterung in ganz Deutschland, ja, in ganz Europa, genannt wurde.

Nun waren alle Plätze eingenommen, und ein Gemisch von heiterer Beweglichkeit und gespannter Erwartung spiegelte sich auf den Angesichtern der Vornehmen und Geringen ab. Nur in eine Seele drang kein Lichtstrahl der Freude und keine freudige Erwartung: es war der immer Geplagte, der fortwährend Gehetzte, der es Keinem recht machen konnte, der immer etwas mußte versehen haben; es war der Requisiten-Meister des Theaters, mit Namen Sennefelder. An gewöhnlichen Spieltagen war er schon ein Märtyrer seines Amtes zu nennen, und nun, bei der erstmaligen Aufführung von Mozart's Don Juan! — Vollauf mit der Musik beschäftigt, hatte man alle Sorge für die mise-en-scène dem Regisseur überlassen; dieser hatte sich begnügt, dem Meister Sennefelder einige unbestimmte Angaben zu machen, und hatte damit noch sogar, in seiner gewöhnlichen Saumseligkeit, bis zum letzten Augenblicke gewartet, um ihm die Requisitenliste zu übergeben. Da lief der arme Mann denn nach Rechts und Links zur Anschaffung der Laterne des Leporello; er fertigte die Papierrolle an, auf welcher die Galanterie-Abenteuer seines Herrn sollten verzeichnet stehen; er versicherte sich, daß die Prügel gut ausgestopft seien; er stimmte die Saiten der Guitarre. Zugleich mußte er die Festigkeit des Balcons prüfen, auf welchem Elvira die treulose Serenade ihres Gatten vernehmen sollte; er mußte für das Kostüm der Figuranten sorgen, die spanischen Bärte in Reihe und Glied legen, und was Alles noch der geplagte Mann zu beschaffen hatte. Es war ein großer, feierlicher, gefährlicher Abend für ihn. — Endlich kam der große Augenblick heran.

Auf dem Theater hörte man, wie die Musiker sich auf ihren Plätzen einfanden; nun erschien der berühmte Tondichter, begleitet von dem Director und einem jungen Regierungs-Assessor aus Posen, einem ausgezeichneten Dilettanten. Er war ausdrücklich nach München gekommen, um sich Mozart vorstellen zu lassen und der Aufführung der Oper beizuwohnen. Man nannte ihn Theodor Hoffmann. Der erste Regisseur gesellte sich zu dieser Gruppe und erwartete, daß der Director das Zeichen gebe. Dieser, nachdem er sich mit Mozart besprochen und, durch die kleine Oeffnung im Vorhange sehend, sich vergewissert hatte, daß die Musiker sich alle, den Kapellmeister an ihrer Spitze, auf ihren Posten befanden, gab dem Regisseur ein Zeichen, welcher aus den Händen Sennefelder's einen schweren Stab nahm und damit zu drei wiederholten Malen feierlich aufschlug. Da hörte man denn sogleich den Anfang jener großen und schrecklichen Symphonie, welche den Zuschauer auf eine so wunderbare Weise an die Schwelle der Mysterien der Unterwelt führt, die sich vor ihm entwickeln soll. Bald sind es Klagen und Seufzer, die man zwischen grauenvollen Ausbrüchen eines höllischen Lachens vernimmt; dann hört man den Commandeur mit seinem versteinerten Gebein auftreten auf dem kalten, festen Marmorboden. Nun erhob sich der Vorhang, wie mit einem feierlichen Schauer. Nie mag Don Juan vortrefflicher aufgeführt worden sein. Hoffmann hat in seinen phantastischen Erzählungen merkwürdige Notizen über die Sänger dieses Abends und über die Art, wie sie ihre Partieen ausführten, der Nachwelt zurückgelassen.

Mozart, damals schon von dem Körperleiden ergriffen, das ihn im fünfunddreißigsten Jahre seines Lebens ins Grab führen sollte, genoß in melancholischer Stimmung den unaussprechlichen Reiz, seine Musik mit so viel Verständniß ausführen zu hören. Von Zeit zu Zeit drang der Beifall der Menge bis zu seinen Ohren, und als die Prima Donna

die Arie des dritten Aktes gesungen hatte, diese Arie voll des herzdurchwühlenden Schmerzes, wo sie es erkennt, daß sie den Mörder ihres Vaters liebt, nahte sie sich, die Augen voll Thränen, dem großen Meister, der die feuchten und zitternden Hände der jungen Frau mit seinen welken und abgemagerten Händen drückte. „Ich danke Ihnen", sagte er zu ihr; „nun erst verstehe ich selber ganz meine Schöpfung! Sie haben mich zum Selbstbewußtsein meines Genius gebracht. Ich werde nun mit leichterem Herzen sterben. Ich habe durch Sie eine Bürgschaft dafür, daß mein Name nicht ganz untergehen wird." — „Wie! Sterben? Sterben? Sie, so jung, so talentvoll und hochberühmt! Wie können Sie an so Etwas denken?" — „Wollte Gott uns gnädig sein, Donna Anna!" — Mozart verließ das Theater und begab sich auf sein Zimmer, wo er sich einschloß. Weder die Bitten des Directors noch der rauschende Beifall der Menge konnten ihn bestimmen, noch länger auf der Bühne zu verweilen.

Unterdessen hatte Sennefelder sein Bestes gethan, daß seinerseits die Oper bis zu ihrem Ende ohne irgend eine Störung ausgeführt werde; besonders thätig und vorsichtig war er bei der diabolischen Schlußscene, welche ihn mit Weingeist und Colophonium ganz außerordentlich in Anspruch nahm. Nachdem er Alles wieder in Ordnung gebracht hatte und versichert war, daß kein gefährlicher Funke mehr übrig geblieben sei, begab er sich in sein ärmliches, feuchtes und kaltes Kämmerlein. Er hätte sich nun recht gern ins Bett legen und schlafen mögen, da der höllische Spuk mit den hundertfältigen Requisiten ihn gar so sehr ermüdet hatte; aber er mußte zuvor noch die Contremarken für den folgenden Tag stempeln. Als er nun so in seine Kammer eintrat, hielt er Dreierlei in Händen: einen Rasirmesser-Schleifstein, den er an demselben Abende von einem Figuranten, einem ehrlichen Scheerenschleifer, gekauft hatte, den mit Druckertinte angefeuchteten Stempel und endlich eine Anweisung auf seine monatliche Gage, die er am folgenden Tage bei dem Theatercassirer erheben wollte. Thür und Fenster an seiner Wohnstube waren nicht eben sehr fest schließend; er hatte kaum die Anweisung auf den Tisch gelegt, als ein Windstoß das Fenster aufreißt, das kostbare Blatt in die Höhe hebt und dann in ein Gefäß mit Wasser hineinfallen läßt. Sennefelder nimmt das durchnäßte Papier, trocknet es so gut wie möglich und legt es, noch immer etwas feucht, auf den Tisch und, um es vor einer zweiten Wasserfahrt zu bewahren, belastet er es mit dem Schleifsteine. Der Stempel war zufällig mit dem Schleifsteine in Berührung gekommen. Am folgenden Morgen fand sich's nun, daß mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit das Zeichen des Stempels auf dem feuchten Papiere abgedruckt war. Sennefelder bemerkte das. Da er als Requisiten-Meister stets darauf bedacht sein mußte, auch aus den geringsten Vorkommenheiten einen für ihn erleichternden Vortheil zu ziehen, so fand er, daß diese zufällige Entdeckung ihm wohl beim Copiren der Gesangstücke für die Choristen, wozu er ebenfalls verpflichtet war, von großem Nutzen sein könne. Mit diesem Gedanken sich beschäftigend, stempelte er die noch übrigen Contremarken und ging dann aus, um größere Steine von der Art des Schleifsteines zu kaufen und einen Versuch mit der Erfindung anzustellen, auf die er durch den leichten Zufall des vorigen Abends gerathen war. Auf dem Wege begab er sich zugleich zum Director, um diesem die Contremarken zu übergeben. Er fand ihn in einer verzweifelten Lage. Die Aufführung des Don Juan mußte an dem Abende unterbleiben, denn die Sängerin, welche die Rolle der Donna Anna gespielt hatte, war während der Nacht gestorben, weil die heftige Anstrengung und Aufregung ihr ein Blutgefäß gesprengt hatte. Man fand die arme Frau neben ihrem Bette auf den Knieen, in betender Stellung; so hatte der Tod dieses schöne, junge Wesen überrascht.

Als Mozart diese traurige Nachricht empfing, befand er sich mit dem jungen Posener Regierungs-Assessor beim Frühstücke; er trocknete eine Thräne und sagte dann: Die Engel bedurften einer Stimme mehr, um das Lob des Schöpfers zu singen; sie haben ihre Schwester zu sich berufen. Es wird nicht mehr lange währen, und sie werden auch einen Bruder zu sich abberufen haben. — Hierauf bestellte er Postpferde und fuhr sogleich nach Prag ab.

Der junge Assessor ging tief gerührt nach seiner Wohnung zurück und versuchte hier, seine Empfindungen niederzuschreiben; es sind dieselben, die ihn in seinem Aufsatze über Mozart's Don Juan so berühmt gemacht haben.

Sennefelder aber, der Requisiten-Meister des Münchener Theaters, beschäftigte sich unterdessen ganz im Stillen und von Herzen erfreut mit der Erfindung des Steindrucks.

Kajütenfracht.

— Am 28. April c. Nachmittags drei Uhr, fuhr ein mit Zwieback in Säcken (aus der Fabrik des Herrn Krüger) beladener Wagen, begleitet von einem königlichen Steuerbeamten, durch die Ankerschmiedegasse. Von einem entgegenkommenden Wagen aufgehalten, blieb der Zwiebackwagen eine Weile stehen. Da kam ein Mensch mit einem Messer heran, der einen Sack aufschneiden wollte. Ein im Dienste des Herrn Krüger stehender Arbeitsmann wollte den Dieb zurückweisen, erhielt jedoch sogleich mit dem Messer einen Schnitt ins Gesicht, wurde hierauf von einigen andern Kerlen an den Armen festgehalten und, als er sich vorwärts bog, noch einige Male mit dem Messer in den Kopf gestoßen. Der königliche Steuerbeamte erkannte in einem der Diebe einen ehemaligen Tambour des Regiments, bei welchem er selbst früher gestanden, und wollte ihn zurückweisen, wurde jedoch auch mit Drohungen empfangen, und erst durch Dazwischenkunft mehrer Menschen ließen sich die Diebe wegscheuchen, gingen jedoch langsamen Schrittes davon.

— Welche günstige Handels-Aussichten sich für den diesjährigen Danziger Handel darbieten, beweist die häufige Ankunft von Stromfahrzeugen, die seit Eröffnung der Stromfahrt vom 9. April bis incl. den 30. statt fand. Es sind, mit Ausnahme der Stromfahrzeuge aus unserer Provinz, 273 Oderkähne, 44 Jadwigen, 6 Jachten, 1 Dubas und

1 Galler angekommen, beladen mit: $5721\frac{1}{2}$ Last Weizen, $645\frac{1}{2}$ Last Roggen, 205 Last Erbsen, $89\frac{1}{2}$ Last Gerste, 100 Last Hafer, 61 Last Mehl, zusammen $6822\frac{1}{2}$ Last. Sodann 96 Klafter Fichten-Brennholz, 1019 Centner Thierknochen, 1000 Decher Matten, 1000 Rollen Leinwand und 20 Orhoft Spiritus. Unter den Oderkähnen waren vier mit Stückgütern von Magdeburg und Berlin beladen.

— Nach amtlichen Nachrichten haben sich in den Provinzen Ost-, Westpreußen und Litthauen 12 Enthaltsamkeits- und 15 Mäßigkeits-Vereine gebildet. Die erstern zählen 1161 und die letztern 4650 Mitglieder. Mehre Gutsbesitzer in der Provinz Ostpreußen haben den Betrieb ihrer Brennereien eingestellt.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 2. Mai 1840.

Nachdem der nach dem Abgange des Eises eingetretene hohe Wasserstand das Auffahren der seit drei Wochen völlig aufgetakelten Schiffbrücke verhindert hatte, wurde dieselbe am 30. April Abends bis auf wenige Ruthen Geländer fertig und sollte am 1. Mai dem Publikum zum Befahren frei gegeben werden. In der Nacht vom 30. April zum 1. Mai erhob sich aber plötzlich ein orkanähnlicher Sturm aus NNW. und verstärkte sich im Laufe des gestrigen Tages dergestalt, daß bis Nachmittags 3 Uhr, in Folge der über die Pontons und den Brückenbelag stürzenden Wellen und der beispiellosen Schwankung der fest an ihren Ketten liegenden Pontons, die Verbindungen der Schiffbrücke sich löseten, die Winden und Bolzen brachen, die Pontons stromaufwärts getrieben, mehr oder weniger mit Wasser angefüllt wurden und acht Pontons gänzlich versanken, so daß nur ein Theil des Oberbelages sichtbar blieb. Der unermüdeten Thätigkeit der bei der Schiffbrücke angestellten Beamten gelang es, die übrigen Theile der Schiffbrücke vor der Zerstörung zu sichern, obgleich der verursachte Schaden nicht unbedeutend ist. Drei Pontons sind bereits wieder wasserfrei gemacht, und bei der thätig unterhaltenen Arbeit wird die gänzliche Wiederherstellung der Schiffbrücke hoffentlich bis Ende künftiger Woche erfolgen. Der Traject war gestern wegen der augenscheinlichen Lebensgefahr gänzlich gehemmt, ist aber heute bereits wieder mit dem Fährprahm an der Leine im besten Gange. Das Wasser fällt langsam und steht 10 Fuß 6 Zoll.

Neufahrwasser, den 2. Mai 1840.

Ein furchtbarer Sturm erhob sich gestern Morgens zwischen 2 und 3 Uhr aus NNW. und setzte alle diejenigen Schiffe in große Gefahr, welche auf der Rhede ankerten, um entweder den Rest ihrer Ladung einzunehmen, oder in Danzig Frachten zu suchen. Schon um 4 Uhr Morgens versuchten es unsere braven Lootsen, auf Geheiß ihres eben so umsichtigen, als muthigen Commandeurs, Herrn Engel, nach der Rhede zu gehen, um die frachtsuchenden Schiffe in den Hafen zu bringen; doch vergeblich war jede Anstrengung. Bei dieser Gelegenheit aber bemerkten sie das auf den Riffen der Weichselmündung gestrandete Jachtschiff „Freundschaft", 15 Last groß, eigenthümlich besessen und geführt von Capt. Parnow, mit Stückgütern von Stettin auf hier bestimmt. Die darauf wehende Nothflagge ließ den Lootsen-Commandeur sogleich die gewagtesten Versuche machen, mit dem auf der Westerplate stationirten Rettungsboote nach dem Strandungsplatze zu kommen. Allein da jede Anstrengung, sowohl der Lootsen, wie der noch hinzugetretenen Schiffsmannschaft, durch den gewaltigen westlichen Strom und die unaufhörlich stürzende Brandung erfolglos gemacht wurde, wußte der Lootsen-Commandeur eine leichte Fischerjolle zu erlangen und deren fünf Führer dadurch zu bestimmen, den Rettungsversuch der gestrandeten Mannschaft zu wagen, daß er nebst dem Seelootsen Völtz persönlich das kleine Fahrzeug bestieg und sich in die drohendste Gefahr, ja in den Tod begab, wie die erfahrensten Schiffer dieses kühne Wagstück bezeichneten. Doch unter der Leitung dessen, der Aller Schicksale Herr ist, gelang, trotz Sturm und Rasen der Wogen, die das kleine Boot bald in die Höhe und bald in den Abgrund schleuderten, dem ausgezeichnetsten Muthe und dem heiligsten Vertrauen, wie dem Bewußtsein treu erfüllter Berufspflicht, das Unglaubliche. Die Jolle erreichte das gestrandete Schiff und hatte eben, die drei Mann starke Besatzung desselben aufnehmend, den Rückweg gesucht, als eine furchtbare Sturzsee das mit Leuten überfüllte Boot voll Wasser warf. Hier konnte nur geprüfte Geistesgegenwart dem augenblicklichen Tode entgehen, und diese bewies der Lootsen-Commandeur Engel,*) indem er schnell wieder das Boot an der Leine, die noch an dem Schiffe befestigt war, zurückholen ließ. Nachdem dieses nun wasserleer gemacht, Capt. Parnow aber zurückgeblieben war, erreichte, nach mehrstündiger unbeschreiblicher Anstrengung, dasselbe den Strand. Weil nun aber während der Zeit das dreimastige Danziger Schiff „the Fate", den Herren Steffens & Söhnen gehörend und geführt von Capt. Fierke, einem tüchtigen und sehr erfahrenen Seemanne, etwa 300 Schritte westlich von der westlichen Moolenspitze mit seiner fast vollendeten Holzladung in den Strand gekommen war, so mußte der Lootsen-Commandeur dort wieder gegenwärtig sein, weil es da ein 14faches Menschenleben galt, und das Schiff bereits voll Wasser gelaufen war. Deswegen trug er dem Weichsel-Lootsen F. Kräft auf, mit neuer Mannschaft noch ein Mal nach dem gestrandeten Jachtschiff hinzurudern und die Rettung des zurückgebliebenen Capitains zu bewerkstelligen. Sie gelang mit Gottes Hilfe, so wie die Rettung der 14 Mann von der „the Fate", welche das Lootsenboot Nr. 1., unter der Führung des Commandeurs und der Leitung seiner oft erprobten, Gefahr verachtenden Lootsen, vollständig bewirkte. „The Fate" war erst dann in den Strand gekommen, nachdem die Ketten und Taue gerissen, die Anker verloren und der wackere Capt. Fierke auf dem Wege war, die Möglichkeit zu versuchen, den Hafen zu erreichen, was ihm vielleicht gelungen wäre, wenn das furchtbare Wogengedränge ihm nicht das Steuer-Ruder und den Los-Kiel fortgerissen hätte. Dieses Schiff ist durchaus Wrack geworden. Die Mannschaft, sowohl von diesem, wie von dem Jachtschiffe, hat leider nichts weiter, als ihr Leben retten können; ihr ganzes Habe hat das Meer verschlungen. — Kaum war dieses bewerkstelligt, als um 3 Uhr Nachmittags zwischen hier und Brösen die Strandung des Briggschiffes „Emilie Friedericke", geführt vom Capt. F. W. Brandt, aus Swinemünde und hier mit Holz beladen, die noch übrig gebliebene Kraft der braven, durch zwölfstündige, übermenschliche Anstrengung in Todesgefahr erschöpften Lootsen und ihres Commandeurs in Anspruch nahm. Sogleich wurde das Rettungsboot vom Commandeur Engel, seinen Lootsen und Anderen bestiegen, unter welchen Letzteren sich auch der Bruder des gestrandeten Führers, Capt. C. L. Brandt, und Capt. Eduard Völtz befanden, die, um den Bruder und den Freund zu retten, sich nicht nur der todbrohenden Gefahr freiwillig aussetzten, sondern auch mit ihrer ganzen Manneskraft Diejenigen unterstützten, welche in ihrem Berufe heute schon bis auf's Erliegen ermüdet waren. Gegen 6 Uhr Abends erst konnte die Rettung der aus 11 Mann bestehenden Schiffsbesatzung als vollendet angesehen werden. — Außerdem haben nun noch eine Menge Schiffe, die auf der Rhede lagen, Havarie erlitten; denn es sind ihnen Anker, Ketten, Taue, Böte und vielen auch die Schanzkleidung fortgerissen und andere Schäden verursacht worden. Zu diesen gehören: „Iduna", Capt. Grönewold; „Nordstern", Capt. Sartorius; „John William", Capt. Wulff; „Carl August", Capt. Beilcke; „Vic-

*) Den Nothbedrängten war in diesem Momente sicher der Name Engel kein leerer Klang, und schöner konnte sich das nomen et omen nicht bewähren.
Anmerkung des Redacteurs.

toria", Capt. Krüger; „Dorothea", Capt. Hopp; „Oliva", Capt. Fussey; „Victoria", Capt. Figuth, und andere, deren Namen ich, der Entfernung wegen, noch nicht erfahren konnte. Alle diese Schiffe sind heute noch in Gefahr, wenn der Nordwest und das Meer sich nicht beruhigen oder der Wind eine andere Richtung nimmt. Besonders in großer Gefahr aber befindet sich das Colberger Schiff „Stadt Colberg", geführt von Capt. Pahlow, das im Osten der östlichen Moole, nach Verlust von mehren Ankern und Tauen, der Brandung so nahe getrieben ist, daß anhaltender Sturm es leicht in den Strand bringen kann, wo die Rettung der Leute fast unmöglich bewerkstelligt werden könnte. — Ueberdies ging gestern Morgen 9 Uhr das ledige Ballast-Boot „Mohr", Schiffer Braun, von der Rhede so hoch auf den Brösener Strand, daß der Schiffer und sein Reisemat ohne besondere Gefahr ans Land kommen konnten. Auch sollen, wie verlautet, doch nicht officiel bekannt geworden ist, drei Schiffe in der Nehrung auf den Strand gegangen sein. — Noch ist heute nicht das Schicksal aller Derer entschieden, die mit ihren Schiffen auf der hiesigen Rhede liegen; denn noch weht es hart aus NNW., weshalb das ganze Lootsen-Personal, das, für den sauern Dienst und für seine in solcher Nothzeit, so wie bi anderen häufig vorkommenden Fällen, zu verbrauchende Kleidung, nur ein sehr karg zugeschnittenes Einkommen hat, unablöslich durch Tag und Nacht auf seinen Posten bleiben muß. Möchte den wackern Leuten, was sie um die Rettung so manchen Menschenlebens so oft verdient haben, ein sorgenfreieres Auskommen werden. — Trotz des Sturms aber haben doch mehre Schiffe, wenn auch mit mancher Havarie, den Hafen glücklich erreicht; unter diesen sind einige für Nothhafen angekommen.

Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.